

[1446] Jelle Krol, *Combative Minority Literature Writers in the Aftermath of the Great War – Douwe Kalma, Saunders Lewis, Hugh MacDiarmid and Roparz Hemon*. Ljouwert/Leeuwarden (2018), im Selbstverlag, 405 Seiten. ISBN 978-94-034-0656-5.

Jedes Schreiben in einer Minderheitensprache sei eine kulturpolitische Aussage, postuliert Jelle Krol in seiner 2018 eingereichten und im selben Jahr erschienenen Dissertation *Combative Minority Literature Writers in the Aftermath of the Great War – Douwe Kalma, Saunders Lewis, Hugh MacDiarmid and Roparz Hemon* (vgl. S. 19). Gerade in der Zeit vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg wecken öffentliche Debatten um die Selbstbestimmtheit der „kleinen Nationen“ und um die Konflikte zwischen den Generationen ein Gefühl gesteigerten kulturellen Nationalismus, der sich in den Texten der gewählten vier Autoren insofern ausdrückt, als diese auch die Vertreter der „Mehrheitssprachen“ auf ihre jeweiligen Literaturen aufmerksam machen wollen (vgl. S. 18).

Das „kämpferische“ Potential eint die besprochenen Schriftsteller des Westfriesischen (Kalma), des Walisischen (Saunders), des Scots (MacDiarmid) und des Bretonischen (Hemon) ebenso wie ihre Selbst- und Fremdwahrnehmung als „Vorreiter“ einer intellektuellen Bewegung und ihre Herkunft aus Gegenden, die ab-

hängig von einer zentralen Regierung und in einer politischen, sozialen und kulturellen Peripherie angesiedelt sind. Ihre Sprachen sind Minderheitensprachen, die in keinem Land der Welt Mehrheitssprachen darstellen, und alle vier Autoren werden in der letzten Dekade des 19. Jahrhunderts geboren (vgl. S. 20).

Diese strukturellen Gemeinsamkeiten nimmt Krol zum Anlass, die jeweiligen Ambitionen, Programme und Strategien der Autoren in vier Fallstudien darzustellen und sie miteinander zu vergleichen. Krol beruft sich dabei unter anderem auf Pascale Casanova (u.a. 2004, 2011); die Französin stellt die These auf, dass Minderheitenautoren aus kleinen aufstrebenden Staaten des frühen 20. Jahrhunderts in ihren Texten politische und literarische Kämpfe ausfechten und der politische Inhalt „die quasi-systematische Form der Verteidigung einer Nation“ (vgl. Casanova. 2011: 132) einnimmt. Casanova spricht von den „littératures combatives“, sieht also eine enge Verbindung zwischen Literatur bzw. Sprache und Politik bzw. Macht, und Krol übernimmt eben diesen Ausdruck, der sich etwa mit „kämpferischen Literaturen“ ins Deutsche übersetzen lässt.

Wie Casanova lässt sich Krol inspirieren von Pierre Bourdieus Theorie des literarischen Feldes (u.a. 1996, 2005); seine Fragestellung ist also vor allem literatursoziologischer Art. Krol fragt, inwiefern das politische Engagement der gewählten Autoren konstruktiv ist in Hinblick auf ein neu etabliertes, eigenes, respektiertes „Feld“ für die Minderheitenliteratur und wie sich ihr jeweiliger Beitrag zu den drei Hauptfeldern der Literatur (materielle Produktion, Verteilung, symbolische Produktion) beschreiben und vergleichen lässt (vgl. S. 28).

Ebenfalls an Bourdieu (1996) orientiert sich die Struktur, mit der Krol seine vier Fallstudien aufbaut. Er beginnt mit den gegebenen politischen, sozio-ökonomischen und religiösen Kontexten während der Zeit des Ersten Weltkriegs und dem literarischen Feld der jeweiligen Gegend und seiner Sprachen. Es folgen der persönliche Hintergrund des betreffenden Autors, sein „kampfeslustiger“ Eintritt in die literarische Szene, seine Vision und seine Mission, seine Poetiken und Strategien und sein Führungsverhalten. Mit der Analyse eines oder mehrerer Hauptwerke, mit einer Zusammenfassung und einem Fazit endet jede der vier Studien.

Die umfangreichen und gerade wegen der strengen Struktur in einigen Details etwas redundanten Fallstudien präsentieren einerseits komplexe Zusammenhänge von Leben, Werk und Kontext der sprachpolitisch bewegten Herren und ihrer Herkunftsgegenden, andererseits ergeben sich erstaunliche Gemeinsamkeiten zwischen ihnen. Der unter dem Deckmantel mehrerer Pseudonyme sich selbst verherrlichende Schotte Hugh MacDiarmid alias Christopher Grieve versucht ebenso mit den Mitteln moderner Literatur, der Anfertigung von Übersetzungen, der Herausgabe einer Zeitschrift, der Annäherung an andere europäische Sprachen bei gleichzeitiger Abgrenzung von der Mehrheitssprache etc. das Ansehen ‚seiner‘ Literatur zu heben wie der schüchterne Bretone Roparz Hemon alias Louis Nemo. Kalma und Saunders verfahren nicht anders.

Was die Minderheitenautoren im Besonderen von den AutorInnen „dominierender“ Sprachen unterscheidet, ist das, was Krol mit dem französischen Term

reculer pour mieux sauter zusammenfasst (und was sich eben nicht unter das von Casanova postulierte „Irische Paradigma“ subsumieren lässt ; vgl. S. 333ff.). Gemeint ist ein Bestreben aller vier, mit dem Rückgriff auf älteres, teilweise prä-reformatorisches Sprach- und Textmaterial das „linguistische Erbe“ ihrer Sprache zunächst zu ehren, um ihr dann mithilfe von Archaismen und Neologismen, synthetischen bzw. dialektvereinheitlichenden Formen neue Domänen und Register zu eröffnen und die eigene Literatur zu modernisieren, sie zu internationalisieren und ihr neue „Felder“ zu schaffen (vgl. S. 334 ff.).

Jelle Krol, der offenbar weitreichende und fruchtbare Kontakte zu WissenschaftlerInnen aus den jeweiligen Sprachgebieten unterhält, wie seine Danksagung eindrucksvoll zeigt, ist ein sehr umfangreiches, interessantes Werk gelungen, das die komplexen Bezüge zwischen persönlichen, sozialen, politischen und kulturellen Dynamiken der Bezugsgrößen anschaulich darstellt. Es ist insbesondere in Hinblick auf die von Krol verarbeitete Fülle an Informationen bemerkenswert, wie deutlich einem Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den jeweiligen Strukturen „ins Auge springen.“

Der textemiotisch interessierten Rezensentin hätten einerseits noch tiefergehende „in-depth“ Analysen der literarischen Werke gut gefallen (die natürlich aber nicht Hauptaugenmerk der Untersuchung sind); andererseits fühlt sie sich angeregt zu laienpsychologischen Überlegungen. Kann es sein, dass jeder der Autoren mit seiner exzessiven Arbeit für die eigene Sprachwelt auch ein als solches empfundenes Manko zu kompensieren versucht (vgl. etwa die Tatsache des Nicht-Muttersprachler-Daseins bei Hemon und eventuell bei Kalma, die Herkunft aus einer nicht-rural-traditionellen und außerhalb der offiziellen Grenzen liegenden walisischen Gegend bei Lewis und die hervorgehobenen Intellektuellen im erweiterten Stammbaum vom Arbeiterkind MacDiarmid)? Oder dass der frühe Tod eines Elternteils, Familienmitglieds oder Freundes - bei Kalma ist es der Vater, bei Saunders die Mutter, bei MacDiarmid sind es Vater und Jugendfreund, bei Hemon zwei jüngere Schwestern – die Männer zu einer umso leidenschaftlicheren Verteidigung ihrer Heimatsprache veranlasst (wie Krol teilweise suggeriert, vgl. u.a. S. 54, 196)? Immerhin geht das Engagement in einigen Fällen so weit, dass man die deutschen Nazis marginalisiert (Lewis), mit ihnen kollaboriert (Hemon, Kalma) und die Heimat für immer verlassen muss (Hemon).

Derartige Spekulationen sollten selbstverständlich den LeserInnen überlassen bleiben; es spricht aber für das Buch, dass man sich den Sachverhalten „nah“ genug fühlt, um sie auch nach der Lektüre weiter zu reflektieren.

Wendy Vanselow
 Institut für Skandinavistik, Frisistik
 und Allgemeine Sprachwissenschaft
 Abteilung für Frisistik
 Christian-Albrechts-Universität Kiel

Literatur

- Bourdieu, Pierre. 1996. *The Rules of Art: Genesis and Structure of the Literary Field*. Translation: Susan Emanuel. Cambridge: Polity Press.
- Bourdieu, Pierre. 2005. 'The Political Field, the Social Science Field, and the Journalistic Field'. In: Benson, R. und Neveu, E (Hrsg.). *Bourdieu and the Journalistic Field*. Cambridge: Polity Press, 29-47.
- Casanova, Pascale. 2004. *The World Republic of Letters*. Translation: M.B. DeBevoise. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Casanova, Pascale. 2011. 'Combative Literature'. In: *New Left Review*, 72: 123-34.